



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Polen und das Haus Czartoryski.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Polen und das Haus Czartoryski.

Im Hotel Lambert zu Paris ist jährlich Polenball, da geht es rauschend und glänzend her. Goldgestickte Uniformen französischer Officiere, Starosten in sarmatischer Nationaltracht, mit verwitterten Zügen, aber stolz blizenden Augen, schwarze Fracks und juwelenstrahlende Damen bewegen sich bunt durch einander, lächelnd mit der Grazie, hüpfend mit der sanguinischen Lustigkeit alt-polnischen Adels- und Hoflebens. Man sollte meinen, der Herr des Hauses sei nur auf Besuch in Paris, habe nur, der Abwechslung wegen, seine Residenz in Warschau verlassen. „Der König tanzt in Moskau!“ sagt Platen. Aber noch hat Polen einen Gegenkönig in Paris, der zwar nicht selber tanzt, der arme, aber der sich huldvoll freut, wenn bei ihm getanzt wird. Seht ihr den alten Mann, vor dem sich Alles, wie vor einer gekrönten Majestät verneigt? Den Verbannten, der von seinen Schicksalsgenossen sich König tituliren läßt? Es ist der sechsundsiebenzigjährige Fürst Czartoryski; dieser Greis mit der leidenden Miene, mit der schwachen, wehmüthigen Stimme, der hohen, schwankenden und magern Gestalt, die ihm das Ansehen eines gebeugten Schilfes giebt, das ist der König von Polen, das ist der Fürst der Verbannung. Gibt es ein treffenderes Bild für die ritterliche Majestät eines untergegangenen Volkes, dessen Schatten nur noch im modernen Babylon umgeht und in den Nebeln der Themse? Man mag lächeln über das phantastische Spiel, über das Gepräge nichtsagender Guldi-

Grenzboten, 1846. I.

gungen, womit die royalistische Partei der Emigration einen ohnmächtigen Greis umgibt: ihn selbst darüber zu verhöhnern oder elender Selbstsucht zu beschuldigen, wie Manche gethan haben, ist eine wohlfeile Grausamkeit. So harmlos die Tragikomödie dieses Königthums ist, so bedeutungsvoll, ereigniß- und verdienstreich ist bis zum letzten Schiffbruch (1831) Czartoryski's Laufbahn gewesen. Seine royalistischen Tendenzen erklären sich aus der Geschichte und der Politik seines Hauses; aber diese Politik war bei allen Fehlern, die sie beging, eben so patriotisch gemeint, wie die der andern Parteien; und es ist schwer zu entscheiden, welche von ihnen am meisten beitrug zur Beschleunigung der polnischen Katastrophe. So viel ist gewiß, daß Czartoryski erst im Unglück und in der Schwäche des Greisenalters in diese unschuldigen Königsträume verfallen ist; derselbe Mann, der an den Weiden Babels die imaginäre Sarmatenkrone sich aufsetzen ließ, — eine Krone von Dornen, die unter den ehrgeizigsten Prinzen Europas keinen Prätendenten fand — derselbe Mann hat als gemeiner Soldat in der polnischen Revolutionsarmee gefochten; derselbe Mann hat unter Alexander nur für die Erhaltung der polnischen Nationalität gearbeitet und diesem, wie er glaubte, friedlich zu wählenden Gut alle glänzenden Aussichten opfern wollen, die sich durch eine Revolution seinem Hause eröffneten.

Die Geschichte des Hauses Czartoryski ist ungemein lehrreich; diese Familie hat zuerst die Erbsünden des polnischen Staatswesens eingesehen, und indem sie dieselben durch eine kühne Reform ausrotten wollte, zugleich den größten und gefährlichsten Mißgriff begangen, den ein nationaler Patriotismus begehen kann. Die Familie Czartoryski ist ein Zweig jenes großherzoglich lithauischen Hauses, welches Polen die glorreiche Dynastie der Jagellonen gab. Im sechzehnten Jahrhundert, unter dem letzten Jagellonen Sigismund August, trugen die Czartoryskis nicht wenig zur endlichen Vereinigung Lithauens und Polens bei. Von damals an war ihr Einfluß und ihr Reichthum fortwährend im Steigen begriffen, und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts besaßen sie Macht genug, um den kühnen Plan zu fassen, die Anarchie, der weder Sobieski, noch Casimir der Große gewachsen gewesen, gänzlich zu ersticken. Wenn Polen damals zu retten war, die

Czartoryskis hätten es vermocht. Aber es war zu spät. Polen trug seit sechzig Jahren den Todeskeim im Herzen; sein lärmendes politisches Leben war Delirium und das blühende Roth seiner Wangen war verzehrende Fiebergluth*). Das Haus Czartoryski war bloß der Doctor, der dem Kranken im letzten verzweifelten Augenblick Moschus gab.

Die damalige polnische Krankheit können wir als ziemlich bekannt voraussetzen. Während sich ringsumher große, nach Einheit strebende Monarchien erhoben, während Oesterreich und Preußen ihre Macht mehr oder weniger auf der Grundlage des Bürgerthums befestigten und Rußland plötzlich als eine furchtbare, von dem gewaltigen Scythen Peter mit der Zimmermannsart zugehauene Eroberungsmaschine, gleichsam als eine slavische Völker- und Freiheitsguillotine dastand: lebte der polnische Adel wie unser Herrgott in Frankreich, dachte weder an Einheit, noch an Einigkeit, discutirte mit Säbelhieben statt mit Gründen und sah alle modernen Elemente politischer Wohlfahrt, Industrie, Gewerbe und Handel, cavaliermäßig über die Achsel an. Und doch kann man diesen Adel nicht ganz mit dem russischen vergleichen, der die heimische Barbarei mit ausländischer Schminke und Pomade übertrücht. Polen hatte eine nationale Literatur, einzelne Edelleute zeichneten sich durch edle Bildung und Intelligenz aus, und der polnische Character überhaupt war den occidentalen Ideen nichts weniger als unzugänglich, vielmehr trieb er den Gedanken individueller Freiheit auf die Spitze. Selbst der Umstand, daß die hunderttausend besporneten und besäbelten Edelleute allein die Nation ausmachten, während das leibeigene, an die Scholle gebundene Volk null blieb, war, wenn auch ein großes Unglück, doch nicht der nächste und der letzte Grund des Verderbens. Aber unter diesen Parteien war nicht so viel Disciplin und Gemeingeist wie in einer deutschen Studentenverbindung. Alle Nationalfragen wurden als persönliche Fragen jedes Einzelnen angesehen, der durch

*) Die meisten Polen, erzählt ein Geschichtschreiber, betrachteten damals die sprüchwörtlich gewordene Reichstagswirthschaft als das schönste und feinste Regierungssystem, welches jemals auf Erden existirt habe.

sein liberum veto die Wahl eines Königs hindern konnte, wenn ihm dessen Nase mißfiel. Das war nicht Aristokratie, nicht einmal Oligarchie, sondern Herrschaft von 100,000 Souverainen, mit einem Worte Anarchie zu nennen. Das Allerschönste aber war, daß die drei großen Nachbarn die Integrität Polens garantirten! Man weiß, was diese diplomatische Phrase zu sagen hat. Die polnischen Parteien waren von da an blos blinde Werkzeuge der fremden Habsucht und vergaßen die Gefahr des Vaterlandes über dem üppigen Mißbrauch einer scheinbaren Freiheit.

Dies war der Zustand Polens, als die Brüder Czartoryski, Michael, Großkanzler von Lithauen, und August, russischer Palatin, als politische Reformatoren austraten. Sie beschloffen das liberum veto abzuschaffen, eine nationale Dynastie und die Erblichkeit der Krone einzuführen, die königliche Macht zu erweitern, die der Aristokratie zu beschränken, die Unabhängigkeit der Gerichte zu befestigen, den Volksunterricht und den Gewerbsleiß zu begünstigen. Klügeres konnte freilich nicht unternommen werden, wenn es nur mit nationalen Mitteln ausgeführt wurde. Die Czartoryskis wußten, daß sie von den ersten polnischen Familien den blindesten Widerstand erfahren würden, und da die Fremdeneinmischung längst gebräuchlich war, so schrakten auch sie nicht vor dem Gedanken zurück, den Bock zum Gärtner und den Wolf zum Hüter zu machen; namentlich da der Wolf gleich in der Nähe wohnte und ein dienstwilliger Nachbar war. Sie warfen sich Rußland in die Arme, welches bereits die Wahl des sächsischen August durchgesetzt hatte, und gleich nach August III. Tode stellten sie ihren Neffen, den jungen Stanislaus Poniatowski, Katharina's früheren Geliebten, als Throncandidaten auf. Der schöne junge Mann ward von der Czarin begünstigt, weil sie ihn als ihre Marionette zu lenken hoffte; während die beiden Oheime desselben seine Nichtigkeit benützen wollten, um statt seiner zu herrschen. Der polnische Adel sträubte sich gegen die Creatur Katharina's, und die Czartoryskis riefen eine russische Armee ins Land. Da zum ersten Mal sah Polen mit Zorn und böser Ahnung russische Bajonette auf seinem Wahlfelde erscheinen, während die beiden strengen Greise auf die Wirksamkeit ihres gefährlichen Mittels sich verließen und im Bewußtsein ihrer guten Absicht den Muth und die Kraft fanden, dem öffentlichen Unwillen zu trotzen. Ihr Neffe wurde König und un-

ter ihm begannen sie nun wirklich die Ausführung jener Reformen, die Polen Anfangs wie ein verzogenes Kind eine bittere Medizin annahm, deren Trefflichkeit und Weisheit es aber erst zwanzig Jahre später einsah, als es eben zu spät war.

Das hatte Rußland nicht gewollt. Poniatowski sollte ihm nur als Diebschlüssel dienen zu den Schätzen polnischer Freiheit und Selbstständigkeit; als es daher sah, wie die Czartoryskis aus ihm vielmehr einen Niegel machen wollten gegen fremde Einflüsse und einen Damm gegen die Fluthen der Anarchie, die das Land in den Rachen des Nachbarn zu schwemmen versprochen, da stimmte es plötzlich einen andern Ton an und hatte (schon damals) Unverschämtheit genug, um dem polnischen Großkanzler befehlen zu lassen, er solle von seinem Posten abtreten. Der stolze Greis — blieb auf seinem Posten. Da versuchte Rußland die andern Parteien gegen ihn aufzuheben und ihn vor Gericht ziehen zu lassen. Als auch dieses loyale Manöver Nichts fruchtete, und selbst unter den Gegnern Michael's sich keine Richter für ihn fanden; als sogar Polen, durch die Erfahrung gewisigt, endlich das unglückselige liberum veto abschaffen wollte, da verständigte sich Rußland mit Preußen, und die Welt rief sich verwundert die Augen, als sie sehen mußte, wie zwei absolute Monarchen jenes Werkzeug der Anarchie öffentlich in Schutz nahmen! Rußland wollte natürlich bloß die altpolnischen Freiheiten des Adels, auch gegen dessen eigenen Willen, schützen; aber so wie es jetzt in der Türkei die Sattrapenwillkür und den Fanatismus des Pöbels gegen die Partei Reschids, in den Donaufürstenthümern dagegen (siehe das letzte Kapitel der serbischen Geschichte) den Geist der Volksherrschaft und das Recht der bewaffneten Opposition auf Augenblicke begünstigt; und grade so, wie es nicht ermangeln würde, nöthigenfalls für die Selbstständigkeit kleiner Hoheiten gegen eine größere Einheit des deutschen Staatenbundes als Beschützer aufzutreten. Unbegreiflich bleibt es, wie manche Herren aus der alten Schule mit Rußland, um seines angeblichen Legitimus und seines streng monarchischen Princip's willen, sympathisiren können. Abgesehen von den obligaten Palastrevolutionen, die eine so legitime Rolle in der Geschichte der nordischen Herrscher spielen, hat Rußland oft genug bewiesen, daß es nur in seinen innern Angelegenheiten und nur gegen sein

Volkseigenthum absolutistisch ist, während es mit den Interessen seiner guten Freunde sehr liberal umgehen und in der Fremde auch mit republikanischen, revolutionären und anarchischen Tendenzen tactvoll fraternisiren kann. Beinahe kindlich unschuldig erscheint gegen diese *graeca fides* jene altfranzösische Politik des Tyrannenflügelmanns Ludwig's XIV, die in Deutschland mit Recht so verhaßt ist. Den Sinn des deutschen Volkes empört die eine Treulosigkeit wie die andere; eine deutsche Politik muß loyaler verfahren. Leider aber hat auch bei uns seit Jahrhunderten keine deutsche Politik geherrscht, sondern bald eine spanisch-italienische, bald eine altfranzösische oder slavische, bald ein zwischen allen fremden Systemen schwankender Eklektizismus, bei dem die löcherige Moral die fremden Muster, und das tölpische Ungeschick die deutsche Nachahmung verrieth.

Doch kehren wir zu unserem Thema zurück. Nach der ersten Theilung Polens (1772) sahen die Partheien die Nothwendigkeit ein, gegen Außen zusammenzuhalten und schaarten sich enger um den schwachen Stanislas; auch die Reform der Czartoryskis begann täglich mehr Anhänger zu zählen, bis endlich nach einem Zeitraum von neunzehn Jahren die öffentliche Meinung von ganz Polen einig wurde. Am 3. Mai 1791 ward unter dem Jubel allgemeiner Begeisterung die neue Verfassung proclamirt, die sich auf die Erbllichkeit des Thrones, auf die Abschaffung des *liberum veto*, auf die Emancipation des Bürgerstandes und die allmälige Befreiung der Leibeigenen gründen sollte. Der Jubel vom 3. Mai — verherrlicht durch das bekannte Lied „Holder Mai, komm herbei,“ welches auch bei uns in den Dreißiger Jahren viel gesungen wurde — dieser Jubel hat etwas Rührendes; wie der Schwindsüchtige kurz vor dem Tode von baldiger Genesung träumt und sich beseligt und wunderbar erleichtert fühlt, so glaubte die arme polnische Nation mit dem dritten Mai auch den ersten Frühlingstag ihrer Wiedergeburt zu feiern. Die beiden Fürsten Czartoryski hatten diesen Triumph ihrer Bestrebungen nicht erlebt, aber der Sohn August's, Fürst Adam Casimir, nahm ihre Stelle beim Landtag ein.

Rußland sah in dieser Frucht polnischer Eintracht und Besonnenheit einen neuen Grund, desto eifriger an seinen Minen zu ar-

beiten; kein Mittel war ihm zu gering oder zu schlecht, um die anarchischen Gelüste der altpolnischen Partei aufzustacheln; es gelang ihm, die Targowitzer Conföderation zu schmieden, und kaum war dadurch das Land wieder in Brand gesetzt, als, auf Grund dieser Unruhen, die zweite Theilung (1793) erfolgte. Darauf kam ein kurzer, aber furchtbarer Kampf bis zur Schlacht bei Maczziejowicze, wo Kosciuszko, von Wunden bedeckt, sein prophetisches: *finis Poloniae* rufend, in die Hände der Russen fiel. Dreihundert Polen kämpften damals noch im letzten Augenblick allein gegen die moskowitzischen Bataillone vor dem Hause, wo Kosciuszko gefangen lag und General Fersen's Stabsquartier war, und wichen nicht, bis sie alle, die Brust von Bayonetten durchbohrt, in Reih und Glied das Feld bedeckten*). Einige Monate darauf vollendeten die drei Schutzmächte, welche die Integrität Polens garantirt, ihr Werk durch die dritte und letzte Theilung des polnischen Reiches.

Man hat sich vielfach abgemüht, diesen himmelschreienden Raub, diesen Beweis von der „Moral der Cabinette,“ wie es Herder nannte, vor dem sittlichen Gefühle der Völker durch allerhand künstliche Gründe, durch quasthöhere Standpunkte, Anschauungen, Nothwendigkeiten u. zu beschönigen. Man wollte die drei Mächte als die natürlichen Erben, und als die nothgedrungenen Uebernehmer und Verwalter eines von selbst auseinanderfallenden Reiches darstellen, und hob fortwährend die politische Unfähigkeit der Polen hervor. Solche Verdrehungen und Lügen haben sogar eine gewisse Verbreitung erlangt. Aber diese jesuitischen Beschönigungen datiren aus neuerer Zeit; die theilenden Mächte selbst haben ihrer Zeit an diese künstlichen Gründe nicht im Entferntesten gedacht. Die fromme Maria Theresia z. B. hat (in ihrem Brief an Kaunitz) die Schlechtigkeit des ganzen Treibens herzlich bekennt und mit bitterer Reue im Voraus ihre Theilnahme an dem Raub angeklagt. Der philosophische „große“ Friederich und die voltairisch gebildete Parvenue Katharina empfanden nicht einmal diese Gewissensmahnung und sahen ihr Recht gradezu in ihrer Macht. Daß Polen

*) Siehe die interessante Schrift: „Meine Gefangenschaft in Petersburg“ von dem Dichter Niemcewicz, dem Freunde von Kosciuszko. (Deutsch von E. Eichler. Leipzig, bei Thomas.)

nicht von selbst auseinanderfiel, sondern auseinandergerissen wurde, sieht man aus der Perfidie, mit welcher die fremden Mächte die schon erloschenen anarchischen Gluthen wieder aufzublasen sich anstrengten. Polen war im Begriff, durch die Czartoryskischen Reformen zu solidern Zuständen zu gelangen, aber jeder Stütze die sie dem wankenden Reiche brachten, wurde ein hinterlistiges Bein gestellt. Unsere gründlichen Doctrinäre möchten die politische Unfähigkeit der Polen, ihre einseitige Adels Herrschaft und Parteienwuth allein verantwortlich machen für den Untergang des Sarmatenreichs, doch so groß waren die polnischen Staats Talente jedenfalls, daß sie, wenn auch nicht zu intriguiren und zu erobern wußten, wie die Bourbonen, wie der „große“ Friederich, die Russen und die Oesterreicher, doch im Stande waren sich selbst zu regieren; die polnischen Unruhen, abgesehen von ihrem ausländischen Ursprung, griffen niemals in die Nachbarländer über, die Polen machten keine Propaganda. Der Druck des leibeigenen Volkes durch den Adel hat die Fremden auch nicht zur Theilung aufgefordert, denn derselbe besteht auch noch jetzt in Russisch Polen und bestand bis vor Kurzem noch in demselben Grade in Ungarn und Galizien.*) Die Fehler Altpolens erklären bloß die Uebermacht seiner feindseligen Beschützer, entschuldigen aber nicht im Mindesten den gewissenlosen Mißbrauch dieser Uebermacht. War es den drei Schugmächten wirklich um Beruhigung und Besserung ihres Mündels zu thun, so hätten sie ihm einen strengen Curator und Dictator eingesetzt und wenigstens die beschworene Integrität Polens aufrecht erhalten, aber so rissen sie es auseinander, weil Völker ohne eine mit den übrigen Herrnhäusern verschwägerte Dymastie als herrnloses Gut, als wilde Thierherde betrachtet wurden, die man einfangen und stückweise verkaufen oder vertheilen kann.

Neuerdings haben russische Stimmen die Theilung und Unterjochung Polens als eine legitime Rache für die Unbilden, die Polen im Mittelalter den Russen zugefügt, rechtfertigen und sanctioniren wollen. Dies ist nicht so christlich, wie Maria Theresia's Neu- und

*) Das erträglichste Loos ist offenbar dem preussischen Theil Polens geworden, er genießt ein Glück, auf welches Rußland mit Ingrimm blickt und das es gern durch Insinuationen jeder Art trüben möchte.

Schamgefühl, aber es ist ein naives Geständniß, und man möchte beinahe sagen, es ist ehrlicher, als jene casuistisch diplomatischen Phrasen doctrinärer Wohlredner, nach denen die Theilung Polens nicht vor den Richterstuhl der gewöhnlichen Moral gehören soll und mehr ein Act der Nothwendigkeit als der Absicht gewesen sei. Nach dieser Doctrin ließen sich alle Gräueltthaten der Vergangenheit weißwaschen und jedes künftige Unrecht im Voraus mit dem Ablass versehen. Kann man eine That nach der Nemesis beurtheilen, die ihr auf dem Fuße folgt, so ist die Theilung Polens längst verurtheilt; denn während man noch darüber stritt, ob sie eine Sünde gewesen oder nicht, kam man zu der Einsicht, daß sie, mit Talleyrand zu reden, mehr als eine Sünde, daß sie ein Fehler war. Rußland ist jetzt, was sich Maria Theresia in einem Brief an Katharina so klug wie offenerzig verbitten wollte, Oesterreichs und Preußens unmittelbarer Nachbar, und abgesehen von diesem materiellen Schaden, den das fait accompli gebracht hat, so ist es auch ein fait accompli, daß der Glaube an die Moral der Cabinette durch jenen Streich einen Stoß erlitten hat, von dem man sich nicht sobald wieder erholen wird.

Der Fürst Czartoryski, der jetzt in Paris das Haupt der royalistischen Emigration ist, fiel mit seiner frühesten Jugend in diese stürmischen letzten Tage Altpolens, und die Thätigkeit seines ganzen Lebens bestand daher in unglücklichen, aber großartigen und verdienstvollen Anstrengungen, sein todttes Vaterland zu erwecken und aus dem Grabe zu ziehen. Fürst Adam Georg Czartoryski, im Jahre 1770, zwei Jahre vor der ersten Theilung Polens geboren, ist ein Sohn von Adam Casimir, also ein Enkel von August und ein Großneffe jenes kühnen lithauischen Großkanzlers, der in den besten Absichten für sein Volk den Mißgriff beging, den Stanislaus Poniatowski mit russischer Waffengewalt zum letzten Könige von Polen zu krönen. Fürst Adam Georg genoß eine vortreffliche politische Erziehung, namentlich auf seinen Reisen nach Deutschland, Frankreich und England, von denen er heimkehrte, um unter Gosciuszko für die Constitution vom 3. Mai zu fechten. Nach der dritten Theilung Polens war er fünfundzwanzig Jahre alt.

Rußland hatte die Czartoryskischen Güter confiscirt, gab sie aber, auf Oesterreichs wohlwollende Verwendung, zurück, unter der

Grenzboten, 1846. I.

Bedingung, daß Adam Georg und dessen Bruder Konstantin als Geiseln nach Petersburg kamen. Dies geschah, und zwischen dem jungen Czartoryski und dem humanen 20jährigen Großfürsten Thronfolger Alexander knüpfte sich bald ein so inniges Freundschaftsbündniß an, daß Kaiser Paul argwöhnisch wurde und den Freund seines Sohnes mit einer Mission nach Sardinien beauftragte. Aber nach Paul's plötzlichem Tode berief Alexander den Jugendfreund sogleich zu sich und ernannte ihn bald zum Minister des Auswärtigen und zugleich zum Curator des Unterrichts- und Erziehungswesens in den polnischen Provinzen. Man kann sich denken, wie Czartoryski diese Stellung benützte. Er selbst sagte darüber dreißig Jahre später: Das Schicksal hat gewollt, daß ich den größten Theil meines Lebens in einer Zeit verbrachte, wo Polen von der Karte Europas verschwunden war, und das Vaterland nur von dem Souverain der den größten seiner Ueberreste besaß, etwas erwarten konnte. Eben so wollte das Schicksal, daß der junge großherzige Fürst, dem ich diente, Polen aufrichtig liebte. Dieser Hauptzug im Charakter Alexander's hatte mir eine tiefe und treue Anhänglichkeit an ihn eingeflößt. . . . Mein Ziel war, zugleich für Alexanders Ruhm und für die Wiedergeburt Polens zu wirken. Es wird in den Annalen der Geschichte ein bewundernswerthes Bild für die Nachwelt sein, wie die Polen, während der langen Unterjochung ihres Vaterlandes, jeder vom Schicksal anderswohin verschlagen, der eine an die Newa, der andere an die Seine, nicht aufhörten, von ihren verschiedensten, oft einander entgegengesetzten Posten, und ohne mit einander in Verbindung zu stehen, unwillkürlich und einmüthig nach Kräften dasselbe Ziel zu verfolgen.

In der That, die polnische Tapferkeit unter den Fahnen Napoleons wurde von demselben Gedanken entflammt, der Czartoryski's Geduld und Ausdauer in Petersburg stählte. Als jedoch Fürst Adam sah, wie seine Landsleute sich alle mit ihrem Vertrauen zu Napoleon hinwandten, wollte er nicht zu sehr im Widerspruch mit ihren Wünschen stehen und zog sich vom russischen Ministerposten zurück, blieb aber Curator des polnischen Studienwesens. Indessen täuschte der französische Kaiser die Hoffnungen der polnischen Patrioten, und zur Strafe dafür, wie für andere Eingebungen seines

Egoismus, fiel er unter den Streichen Europas. Czartoryski setzte nun seine frühere Politik fort; er begleitete Alexander nach Paris und auf den Wiener Congreß, und wenn er von den Mächten nicht die gänzliche Wiederherstellung Polens erlangen konnte, so erwirkte er doch die Erhebung des Großherzogthums Warschau zu einem mehr als titulären besondern Königreich Polen mit einer von Alexander beschworenen Charte, mit seinen eigenen nationalen Institutionen und seiner selbständigen Armee. Czartoryski wurde Senator und Mitglied des Verwaltungsrathes für das neue Königreich. Aber bald wurde Alexanders guter Wille immer schwächer und schwächer, die polnischen Hoffnungen immer blässer und blässer. Die phantastische Grausamkeit und Brutalität Konstantins, des militärischen Commandanten Polens, und der Jesuitismus Novossilzoff's, des berüchtigten kais. russischen Commissärs, fingen an, aus dem polnischen Königthum eine höhnische Caricatur zu machen. Wenn sich jetzt Fürst Adam brieflich bei Alexander über die Excesse beschwerte, die man in seinem Namen gegen Polen beging, so erhielt er keine Antwort, und als Alexanders Liberalismus, endlich vergiftet von den pietistischen Bettelsuppen der Krüdener, in mystischen Schwächen und Ohnmachten aufging, erhielten Novossilzoff und Constantin von ihm absolute Vollmacht, Untersuchungen und Proceße einzuleiten, d. h. nach Gutdünken zu schalten und zu walten. Czartoryski wurde jetzt revolutionärer Tendenzen beschuldigt, und in seinem Bericht über den Zustand des öffentlichen Unterrichts in Polen an den Kaiser stellte der Inquisitor dem Patriotismus des Fürsten unwillkürlich das glänzendste Zeugniß aus; er erklärte nämlich, das Czartoryskische System habe die Russification Polens wenigstens um 100 Jahre aufgehalten.

Fürst Adam gab jetzt seine öffentlichen Functionen auf, außer der des Senators, weil diese ihm das Recht ließ, über heimische Angelegenheiten wenigstens zu sprechen; er beschäftigte sich, wie sein Vater Adam Casimir, der „polnische Mäcenas“, mit Literatur, brachte die Bibliothek des Gelehrten Taddäus Czacki an sich, schmückte seinen Park und bereicherte seine Kunstsammlungen in Pulawy, kurz er machte aus diesem Schloß, welches jetzt dem Kaiser Nikolaus gehört, ein wahrhaftes Nationalmuseum. Auch ein Duell hatte er um diese Zeit mit dem General Grafen Ludwig

Pac, einem Nebenbuhler, der ihn zwar verwundete, dagegen die Veranlassung des Zweikampfes, die Hand und das Herz der Fürstin Anna Sapieha, an ihn verlor. Fürst Czartoryski heirathete 1818 diese Dame, die seine patriotischen Bestrebungen theilte, wie sie jetzt seine Verbannung theilt.

Mit der Thronbesteigung Nikolaj's (1825) kam ein sibirischer Herbstwind über die letzten Hoffnungen des polnischen Patriotismus. Das jetzige Amalgimirungs- und Vernichtungssystem ist nicht, wie Manche behaupteten, eine Folge und Strafe des polnischen Ungehorsams im Jahre 1830. Nikolaj hat nicht, kraft seines Sieges über die Rebellen, die „verwirkte“ polnische Charte zerrissen: er war es, der sie zuerst verletzte und dadurch zum Widerstand herausforderte. Der gänzliche Untergang Polens war bei ihm beschlossen, sobald er an's Ruder kam, und wie heilig er die von Alexander beschworenen Rechte des Königreichs Polen hielt, zeigte gleich seine erste kaiserliche Handlung. Die polnischen Patrioten, die wegen Hochverraths vor Gericht gestellt waren, wurden, durch Czartoryski's Anstrengungen, von allen Senatsstimmen, bis auf eine, freigesprochen. Nikolaj war darüber wüthend, casirte das freisprechende Urtheil, verwandelte es, aus eigener Machtvollkommenheit, in ein Verdammungsurtheil und schickte die vom Gericht Unschuldig erkannten nach Sibirien. Zugleich ließ er seinem Bruder Constantin, gleichsam zum Dank für die Krone, auf die derselbe zu seinen Gunsten verzichtet, absolute Macht und Willkür über 4 Millionen armer Polen, und der toll barbarische Großfürst wüthete nun nach Herzenslust.

Wir haben hier nicht die bekannte Geschichte des polnischen Aufstandes zu schreiben, nur um die Rolle handelt es sich, die Czartoryski dabei spielte. Die polnische Revolution war wie alle Revolutionen; der Grund ist längst vorhanden, die Veranlassung (von Manchem mit der Ursache verwechselt) ist dann die erste, beste; angefangen von einigen unbedeuteten Tumultuanten vollendet sie oder verliert sie sich unter den Händen größerer Capacitäten. Dies ist der gewöhnliche Verlauf aller Revolutionen, seit die Welt steht, und es nützt Nichts, daß man seine doctrinären Glosfen darüber macht; der Verlauf ist einmal so, und wird, so lange die Welt steht, bei allen Wiederholungen derselbe bleiben, weil er

vermuthlich nicht anders sein kann. Etwa hundert Kadetten und Studenten stürmen den Palast Constantins, der zitternd und zahnklappend von seinen Kammerdienern durch einen unterirdischen Gang sich fortschleppen und retten läßt. Die Studenten haben es aber nicht bloß mit diesem Tyrannen zu thun, sondern mit Rußland überhaupt; sie rennen durch die Straßen von Warschau und rufen zu den Waffen. Das Volk jagt die Russen fort, und die Auführer übergeben nun den einflußreichsten Männern die Leitung der von ihnen in Gang gesetzten Rebellion.

Czartoryski, der Anfangs in dem ganzen Vorgange nur eine jugendliche Aufwallung sah, hoffte noch auf eine friedliche Ausgleichung. Er begab sich den folgenden Tag zum Großfürsten Constantin und bat ihn, wieder in die Stadt zu kommen; auf die Weigerung Constantins, erließ er einen Aufruf an die Bewohner Warschau's, worin diese aufgefordert wurden, zu ihren friedlichen Beschäftigungen zurückzukehren. Diese Proclamation, die man ihm oft zum Vorwurf machte, war nicht bloß von ihm, sondern auch von Patrioten wie Fürst Radziwill, General Pac, Kochanowski und dem ehrwürdigen Niemcewicz unterzeichnet. Diese Männer, welche später sämmtlich geächtet wurden, ließen sich von den Vorspiegelungen des Russenfreundes Lubecki einlullen und träumten lange von einem Vertrage mit Nikolaj.

Leider hatte auch der zum Dictator ernannte Chlopicki, denselben Gedanken. Chlopicki, den seine Ungnade unter Constantin sehr populär gemacht hatte, und der das ganze Vertrauen des Landes besaß, ließ zwei kostbare Monate verstreichen in nutzlosen Verhandlungen, die Czartoryski, als Minister des Auswärtigen, leiten mußte; und statt das ganze wehrfähige Volk aufzubieten, wurde vielmehr die nationale Kriegslust beschwichtigt und ein vortheilhafter Friede in Aussicht gestellt. Weiter wollte Rußland Nichts. Dem Czaren schien die Gelegenheit willkommen, als Besieger eines rebellischen Volkes aufzutreten, um dann desto schonungsloser richten und Polen ganz zertreten zu können. Rußland ahnte vielleicht nicht, daß es seinen Sieg über die Rebellen so theuer erkaufen, und dem polnischen Heroismus gegenüber, seiner Waffengewalt so arge Blößen in den Augen Europas geben würde. Es war noch berauscht von den Erfolgen seines letzten Feldzuges von 1829, aber es vergaß,

daß es in diesem Feldzuge nur mit schlecht angeführten Türken zu thun gehabt, und daß zahllose Polen unter russischen Fahnen mitgefochten hatten.

Rußland wollte also von keinem Vertrage hören, so gerechte Beschwerden auch das Königreich Polen vorzubringen hatte; es verlangte, was es nicht zu erhalten sicher war, blinde Unterwerfung und ließ zugleich seine Armee marschiren. Diesen Umstand sollte man bei der Beurtheilung der polnischen Sache nie aus den Augen lassen. Als man sich in Warschau demnach zur Fortsetzung der Revolution gezwungen sah, gab Chlopicki seine Diktatur ab und stellte sich als Soldat in die Reihen. Czartoryski, zum Präsidenten der Regierung erwählt, die aus fünf Mitgliedern bestand, nahm diese gefährliche Stellung an und verbrannte wie Themistokles seine Schiffe hinter sich. Dieser Muth ist doppelt groß zu nennen, wenn man weiß, daß die Organisation der Fünfmännerregierung, die alle Verantwortlichkeit trug, während die Oberleitung in den Händen des Generalissimus war, ihm selbst fehlerhaft schien, und daß er im Grunde an dem Triumph Polens zweifelte. Man hat ihm vorgeworfen, daß er die Kriegsoperationen zu hemmen und Muthlosigkeit zu verbreiten gesucht habe, während doch alle sein Proclamationen und öffentlichen Handlungen das Gegentheil beweisen. Und es wäre auch seltsam, daß ein Mann, der Achtung und Schaffott wagt, der seine ganze Existenz auf den Ausgang eines Kampfes auf Tod und Leben setzt, seine eigenen Kämpfer zu schwächen suchen sollte. „Unser Schwert ist unsere Hoffnung,“ sagte er am Tage vor der Schlacht. „Europa wird sich erst nach dem Siege aussprechen.“ Die schöne Proclamation des Fürsten Czartoryski vom 22. Mai 1831 an die Völker Lithauens, Volhyniens, Podoliens und der Ukraine, athmet denselben Geist.

Man hat Czartoryski ferner als das Haupt jener einseitigen bornirten Edelleute hinstellen wollen, welche den Aufstand als eine pure Adelsaffaire ansahen und die Revolution als einen einfachen Feldzug zwischen der polnischen Aristokratie und dem Czaren führen gewollt. Man sagt, Polen hätte damals die Leibeigenen freigeben und den Landsturm aufbieten sollen. Wir glauben nicht, daß Czartoryski zu den verstockten und egoistischen Aristokraten gehörte,

da er im Ganzen derselben Politik huldigte, wie seine Vorfahren, die ja das Werk der modernen Reform angefangen, und den Gedanken der Emancipation des Bürger- und Bauernstandes zuerst angeregt hatten. Es kann sich bei ihm nur darum handeln, ob er nicht mit Unrecht den Zeitpunkt für sociale Verbesserungen ungelegen glaubte.

„Jetzt ist nicht der Augenblick,“ sagte er in der erwähnten Rede am Vorabende der ersten Schlacht,“ um an gesellschaftliche Verbesserungen zu denken; das Getöse der Waffen hindert uns, solche wichtige Angelegenheiten reiflich zu überlegen. Jetzt gilt es zu kämpfen. Die Freiheit selbst, das kostbarste Gut der Menschheit, muß man, im Augenblicke der Gefahr, der Nationalität und Selbstständigkeit gegen Außen aufopfern. Die nationale Unabhängigkeit zu erringen, ist unsere erste Aufgabe, vor der jede andere Rücksicht verschwinden muß . . . Wir müssen die europäischen Mächte überzeugen, daß unsere Revolution eine polnische ist, daß heißt, daß sie nur die Erhaltung des Vaterlandes zum Zweck hat und nicht den Umsturz socialer Principien und die Verbreitung der Anarchie . . .“

Diese Beredsamkeit, welche Reform mit Umsturz und Anarchie zusammenwirft, scheint allerdings sehr stark nach aristokratischem Haut Gout zu schmecken, aber der Fürst sagte auch: es ist jetzt nicht der Augenblick, und warf dabei einen vielsagenden Seitenblick auf die Mächte, und wir glauben, daß dies mehr als eine gewöhnliche Ausflucht war. Wir haben hinterher gut Conjecturen machen, die „Wenn“-Weisheit ist immer sehr wohlfeil. Wenn Polen in jenem Augenblicke die Leibeigenen befreit und den Landsturm entfesselt hätte, so ist nicht zu zweifeln, daß die Bewegung einen noch viel energischeren und furchtbareren Charakter angenommen haben würde. Vielleicht hätte sie aber auch die andern Nachbarn zu activen Feinden Polens gemacht; österreichische und preussische Heere wären dann nicht an den Grenzen stehen geblieben, und damals wußten ja die Revolutionsführer noch nicht, daß es so wie so alles Eins war; sie hofften vielmehr in aller Gutmüthigkeit, die Mächte würden ein Einsehen haben in die Gerechtigkeit ihrer Sache und nicht bloß nicht gegen, sondern für Polen sich verwenden. Man war aber in den monarchischen Staaten nur zu geneigt, jeden noch so legitimen Aufstand mit Pariser Sansculottismus und Laternenjustiz zu identificiren. Gewisse hohe Herrschaften, denen der Schrecken von

1792 noch in den Gliedern lag und in den Köpfen spukte, witterten überall, und war's bei einem Tumult in Nanjing, französische Propaganda; hatte man doch lange Zeit, wie der Congress von Verona bewies, selbst den Glaubens- und Nationalkrieg der Griechen gegen die Türken, mit den revolutionären Bewegungen Frankreichs in eine Linie stellen wollen. Auf diese Herrn konnte daher nicht genug Rücksicht genommen werden, so lange man noch etwas von ihnen hoffte.

Außerdem fragt sich, ob es, in einem so aufgeregten Zeitpunkt, bei einer bloßen Reform geblieben wäre; ob man nicht in der That die Verwirklichung der fieberischen Visionen in Krasicki's „Angöttlicher Komödie“ zu erwarten gehabt hätte; ob man während des Krieges gegen Außen die polnische Zwietracht, die beim geringsten Reformversuch wach geworden wäre, hätte bändigen können. Wie in den höhern, so gab es auch in den niedern Regionen gewisse Köpfe, die sich den polnischen Aufstand, der ein purer Nationalkrieg war, nicht ohne Wohlfahrtsauschuß und Guillotine denken konnten und die in allem Ernste dem Mangel dieser lebenswürdigen Maschine allein den unglücklichen Ausgang der Bewegung zuschrieben. Die Guillotine hätte Polen nicht ein Bataillon mehr geliefert, und gegen wen sollte sie wüthen, da der Kampf durchaus kein innerer war? Sollte sie um jeden Preis Aristokraten köpfen, so war sie der beste Allirte Rußlands, denn außer den Adeltigen gab es zur Zeit keinen fähigen Anführer. Und dennoch war eine kleine Fraction blind genug, solches Affenspiel zu wünschen, wie wir später sehen werden.

Czartoryski hatte übrigens das Beispiel Kociuszko's für sich, der, selbst demokratisch gesinnt, sechs und dreißig Jahre früher mit denselben Schwierigkeiten kämpfte und ohne sich lang zu besinnen, die Warschauer Septembriseurs aufknüpfen ließ. *) „Ich will,“ sagte der Held, „daß sich Jeder schlage, ohne sich in Dinge zu mischen, die er nicht versteht.“ Nun gab es aber in Warschau 1831, wie 1794, Müßiggänger, die, statt den Feind zu bekämpfen, innere Unruhen anzettelten. Es handelte sich um eine rein militärische Frage. Man war mit Chlopicki's Nachfolger, dem Generalissimus Skrzy-

*) Siehe die Memoiren von Michael Oginski.

necki, unzufrieden und konnte sein Zaudersystem, dem er nach den glänzendsten und unverhofftesten Erfolgen treu blieb, nicht begreifen. Wir haben schon bemerkt, daß der Regierungspräsident durchaus keinen gesetzlichen Einfluß auf die militärischen Operationen hatte, und wir wissen nicht, ob seine factische Autorität größer war, doch ist so viel gewiß, daß Czartoryski bei der Deputation war, die vom Landtag an die Armee geschickt wurde, um eine Untersuchung einzuleiten, in Folge deren Skrzynecki abgesetzt wurde. Inzwischen brachte die Aufregung über die Unthätigkeit des Generallissimus und die Fortschritte der Russen in Warschau eine Emeute hervor, die den Sturz der Regierung zur Folge hatte. Einige Affen des französischen Terrorismus spielten Septembermord, und dieses „revolutionäre Hausmittelchen,“ welches das Vaterland retten sollte, gab ihm den letzten Stoß, indem es den Oberbefehl in die Hände Krukowiecki's brachte, den man jetzt allgemein im Verdacht des Verrathes hat. Czartoryski aber, der nun sah, daß er in Warschau nichts mehr nützen konnte, nahm das Gewehr als einfacher Freiwilliger im Corps des Generals Komarino.

Großartig, wie das Schauspiel der polnischen Heldenthaten bei Grochow, Ostrolenka u. s. w. war, so interessant, wenn auch mitunter unwürdig und kleinlich, war die Zuschaueriemene Europa's bei diesem Kampf auf Tod und Leben. Das Merkwürdigste ist, daß in Rußland selbst, besonders im Süden, nicht unbedeutende polnische Sympathien auftauchten. Man erzählt sogar, daß der bizarre Konstantin, so oft er von einem Siege der Insurgenten hörte, freudig ausrief: Das sind prächtige Soldaten, die Polen! Die schlagen sich! Das haben sie von mir gelernt! — — Der Großfürst hatte nämlich die polnische Armee, vor der Revolution, entseßlich mit allen Kleinlichkeiten russischen Kamaschendienstes geplagt, und bildete sich nun ein, daher komme ihre Tapferkeit. So seltsam es klingen mag, so ist es doch unlängbar, daß Konstantin, in seiner Weise, die Polen liebte, und daß seine Brutalität gegen sie immer noch einen Beigeschmack von Zärtlichkeit hatte, die er gegen Russen selbst niemals äußerte! Ueberhaupt hat man in Rußland eine Vorliebe für die Polen und befördert die Dienstwilligen unter ihnen auf eine Weise, die gar oft den moskowitzischen Neid erregt. Die Polenliebe der Russen ist allerdings keine gemüthliche

und verträgt sich mit den unmenschlichsten Grausamkeiten. Man weiß, daß im polnischen Volk Elemente sind, die den Russen nur zu sehr abgehen, und die das Cabinet von Petersburg um jeden Preis für sich ausbeuten will. Die Intelligenz, die Anstelligkeit und den Schwung des sarmatischen Naturells möchte Rußland durchaus in sich aufnehmen und müßte es die Polen zu diesem Zweck auf-fressen. Eine schreckliche Liebe! Mehr als ein vornehmer Reisender hat gesehen, wie zärtlich Nikolaj die kleinen polnischen Kadetten, die in Petersburg erzogen werden, in die Wangen kneipte! Er liebt sie eben so wie seine prächtige tscherkessische Garde. Wenn Polen brav und gehorsam ist und einmal sich ganz hat verrussen lassen, dann, träumt Rußland, dann wird es sein tapferster Vorposten, sein feurigster Renner und sein schwungreichster Fittich sein bei seinen rauschenden Eroberungsflügen. Die Panlawisten sind deshalb auf Niemand so schlimm zu sprechen, wie auf die „stehen gebliebenen“ polnischen Patrioten, welche die höhere Bestimmung ihrer Race, die zum Nutzen und Frommen des Slavenreichs durch eine zeitweilige Knechtschaft vorbereitet werde, nicht erkennen und segnen wollen.

Während also Rußland in blutiger Liebesinbrunst um die polnische Braut warb, that das übrige Europa nichts, um sie dem gefährlichen Freier zu entreißen. In Deutschland war der Enthusiasmus der Jugend für Polen eben so überschwänglich wie nutzlos, obwohl Einzelne sich im romantischen Sarmatenlande Wunden und Narben holten. Im Ganzen war man mit der Geschichte zufrieden, denn, wie ein Kritiker in allem Ernst sagt, versprach „das Unglück und der Schmerz Polens eine der schönsten und verheißendsten Regionen für die moderne Poesie“ zu werden! Wie sehr aber die Sympathien in den höhern Regionen bei uns schwankten, dürfte vielleicht folgende authentische Anekdote am besten charakterisiren. Ein österreichischer Gesandter in R. der zur Zeit des Polenkriegs, die Schlachtbülletins sehr eifrig las, pflegte scherzend zu bemerken: Wenn die Russen Schläg' bekommen, so ist mir's ganz Recht, denn ich kann das habgierige Volk nit leiden; und wenn die Polen Schläg' bekommen, so ist mirs ah recht, denn dann siegt das Princip!

Dabei wurde doch weiblich auf die Perfidie der Franzosen geschimpft, die Polen im Stich ließen, nachdem sie es aufgemun-

tert und angespornt. In der That aber gingen die Geldsammlungen und andere Aufmunterungen nur vom französischen Volke aus: wie weit sich die französische Regierung auf gewisse Zusagen einließ, ist nicht klar geworden. Die Vertheidiger des Pariser Cabinets führen zu seiner Entschuldigung an, wie einst General Jomini dem Kaiser Napoleon in einer sehr detaillirten Denkschrift bewiesen, daß „die Wiederherstellung Polens ohne die Mitwirkung einer der drei Mächte, die es getheilt, ein leerer Traum sei, und daß, selbst im Fall eines unverhofften Erfolges, dieser Traum Frankreich nur zu ewiger Kriegführung zwingen würde, um ein Gebäude ohne Grund aufrechtzuhalten.“ Napoleon habe, überrascht (?) von der Wichtigkeit der angeführten Gründe, den Plan fahren lassen, und nun wolle man, daß das Julyfrankreich, kaum hervorgegangen aus einer noch nicht gestillten innern Bewegung, allein gelassen von England und gegen die Coalition der drei Mächte, sechshundert Stunden weit von der polnischen Grenze Das unternehme, was Napoleon am Niemen und mit einem Heere von 600,000 Mann zu unternehmen nicht gewagt habe.

Indessen ist uns Jomini keine unfehlbare Autorität, obwohl sich der Kaiser von der Wichtigkeit seiner Argumente (sehr gern) überraschen ließ. Der Napoleon des Friedens und der Louis Philippe des Krieges haben beide, wie es scheint, nur ihren sogenannten guten, nicht ernstern Willen zeigen wollen. Napoleon pflegte sich sonst von größern Schwierigkeiten nicht schrecken zu lassen, und warum hätte es ihm, der Nichts für unmöglich hielt, so schwer fallen sollen, die Mitwirkung einer der drei Mächte zu erlangen oder zu erzwingen? —

Werfen wir noch einen Blick auf Czartoryskis Laufbahn. Im Corps Komarino's wohnte der Fürst, den 29. August, bei Niedzicz, dem letzten Triumphe des weißen Adlers bei. Im Augenblick, wo Komarino Warschau zu Hilfe eilte, erfuhr er, daß die Russen in der Hauptstadt eingezogen wären, und mußte vor der Uebermacht bis ins galizische Gebiet zurückweichen. Czartoryski konnte sich noch nicht entschließen, den Boden des Vaterlandes aufzugeben und stieß mit einigen Officieren, im Sandomir'schen, noch einmal zum Corps des Generals Rozyci. Aber dieses schwache

Häuflein wurde bald zurückgetrieben bis auf das Gebiet von Krakau, und von da blieb kein anderer Weg übrig, als der ins Exil.

Der Fürst ging erst nach England und ließ sich dann bleibend in Paris nieder, wo er noch jetzt lebt, von Nicolaus zum Tode verurtheilt. Auch den größten Theil seiner Güter, nämlich alle, die in Russisch-Polen lagen, hat er durch die Confiscation verloren, doch sind die Ueberreste seines einst königlichen Vermögens noch groß genug und setzen ihn in Stand, die Leiden vieler verbannten Landsleute zu lindern. Czartoryski hat im Glauben an die Zukunft seines Vaterlandes sich nicht erschüttern lassen; und wie er unter den Emigrirten durch Vereine jeder Art das Nationalgefühl wachzuhalten sucht, so benützt er auch seine Verbindungen mit den einflußreichsten Männern Europas, um bei jeder Gelegenheit die Cabinette für Polen milder und günstiger zu stimmen. Der Fürst Czartoryski ist kein Genie und weder zum Dictator, noch zum Volkstribun ward er geboren, aber durch Geist, Hochherzigkeit und Ausdauer war er einer der ersten Patrioten seiner Zeit, und hat seinem Vaterlande ungeheure Dienste erwiesen, die leider durch die letzte Katastrophe wieder aufgehoben wurden. Ein unbefangenes Urtheil über ihn wird man am wenigsten von den heutigen Polen erwarten dürfen, die in der Verbannung ihren Partehader fortsetzen. Die Demokraten und Republikaner erklären Czartoryski für einen aristokratischen Schwachkopf, der sich von Rußland habe an der Nase herumführen lassen, wie seine Vorfahren, und der gleich ihnen ein Unglück für Polen gewesen sei. Diese Begewerfung ist eben so ungerecht, wie seine Vergötterung durch die royalistische Partei an den Wahwitz gränzt. Diese letztere Partei hält das Königs- und Hoffspielen für die Hauptsache; eine erbliche Dynastie, meint sie, muß nur erst da sein, dann versteht sich die Existenz der Nation von selber, und Polen, glaubt sie, ist von dem Augenblick gerettet, wo sich alle Emigrirten vereinigen, um König Adam und seinen Nachfolgern zu huldigen. Indes ist dieser arme König Adam sechsundsiebenzig Jahre alt. Nikolaus ist gesund und stark, und die Ordnung herrscht in Warschau.

Mancher Leser mag die flüchtigen Erörterungen, die wir an die Geschichte eines polnischen Emigranten knüpften, für nutzloses Wiberkäuen abgethaner Dinge halten, so wie man überhaupt die

polnische Frage schon für altmodisch hält. Die polnische Frage aber ist aufgeschoben, nicht aufgehoben. Wir können nicht entscheiden, wann für den unglücklichsten und edelsten Slavenstamm die Stunde der Auferstehung schlägt, aber den Gedanken, daß sie nie mehr schlagen sollte, können wir noch nicht fassen. Die Völker haben ein zähes Leben. — Franzosen und Engländern kann am Ende die Frage gleichgültiger sein als uns Deutschen. Jene haben von jeher die natürliche Allianz mit den Russen gesucht, und würden sie wieder suchen, wenn die Rücksichten für die noch lebende Generation und für die Volkssympathien in Frankreich und wenn die legitimistischen Empfindlichkeiten in Petersburg einmal vorbei wären. Auch ein großes Polenreich wäre Frankreichs natürliche Allianz gewesen, aber wenn an derselben Stelle, „600 Stunden weit von der französischen Grenze“, ein polnisch-russisches Reich steht, so wird man sich auch mit diesem verständigen, und keinen Anstoß daran nehmen, daß es um eine Kleinigkeit größer ist. — Wenn aber Deutsche und zwar, wie sie selbst glauben, nationalgesinnte Deutsche neuerdings in allgemeiner Slavenverachtung diese Kleinigkeit für gleichgültig halten und sagen: „Ach was, die Polen sind nicht besser als die Russen, sind auch Deutschfeinde. Mögen sie in einander aufgehen; dann können wir das ganze Pack in Bausch und Bogen bekämpfen“, — so ist das eine von den traurigen Maulmachereien, in denen sich unsere guten Deutschen, für die tägliche Faulheit mit großen Blicken auf die Zukunft sich verträöstend, so sehr gefallen; ähnlich dem Zechbruder, der seine Schuldrechnungen bis zu einem Capital auflaufen läßt.

Erstens ist ein großer Unterschied zwischen Slaven und Slaven, und dann ist der Panславismus kein leerer Wahn mehr, sobald Polen aufgehört hat. Wir halten Rußland nicht für so gewaltig, daß es Welteroberungen und Universalmonarchien im alten Styl unternehmen könnte, und die „uniformirte Völkerwanderung“ scheint uns sogar ein Popanz. Rußland ist keiner römischen Waffenthaten und keiner großen organischen Schöpfung fähig, aber unorganisch wächst es, wie der Stein im Erdreich, durch langsames Agglomeriren, bis es zum erdrückenden Felsen wird. Sollte einmal Polen ganz umgepflügt und mit russischer Erde verschüttet

und ersticht sein, dann werden die slavischen Völker über dem Grabe Polens dem Moskoviter die Hand reichen, sie sind alle schmiegsamer, sie kennen alle weniger den Gedanken individueller Nationalität und Freiheit. Posen und Galizien, die der nordische Ehrgeiz nicht als deutsche Besitzungen, sondern als ein anvertrautes Gut betrachtet, welches ihm Zinsen tragen soll, Posen und Galizien werden der Attractionskraft des Erdkolosses nicht widerstehen können. Ungarn und Slavonien — die unbeschildeten Weichen Oesterreichs — Illyrien, Mähren und Böhmen werden russische Absteigequartiere, Pulverlager und Laufgräben sein, wie jetzt die Donaufürstenthümer; und die hohe nordische Macht wird dann — ohne Schwertstreich — Deutschland, vielleicht Europa Gesetze vorschreiben.